

## Aus der wissenschaftlichen Theologie

---

### Geschichtswissenschaftliche Tagung zum 1200. Jubiläum der Gründung Innichens durch Herzog Tassilo III.

Von Lothar Waldmüller, München

Die Marktgemeinde Innichen – San Candido im Südtiroler Hochpustertal konnte im Jahre 1969 die Zwölfhundertjahrfeier ihrer Gründung begehen. Der Höhepunkt der vom April bis Dezember 1969 dauernden Feierlichkeiten war die Einweihung des neurestaurierten romanischen Münsters von Innichen am 14. September 1969, dem sich die Geschichtswissenschaftliche Tagung in Brixen vom 17. bis 21. September anschloß.

Das Südtiroler Kulturinstitut von Bozen hatte als Veranstalter in das Haus der Brixener Cusanus-Akademie eingeladen. Die Vorbereitung und Durchführung der Tagung lag in den Händen von Domkapitular Prof. Dr. Karl Wolfsgruber, die technischen Aufgaben oblagen dem in Innichen beheimateten Dr. Kühbacher. Die Tagungsteilnehmer kamen aus Italien, Österreich, Deutschland und Jugoslawien; das Hauptkontingent der Besucher stellten naturgemäß Südtirol und Österreich. Die Thematik der Tagung befaßte sich dem Anlaß entsprechend mit der Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters und späteren Kollegiatstiftes Innichen.

Im Jahre 769 schenkte der Bayernherzog Tassilo III. mit dem Konsens einer Gruppe westbayerischer Adelliger aus der Sippe der Huosi die Gegend um das heutige Innichen dem Benediktinerkloster Scharnitz (Klais vor Mittenwald in Bayern<sup>1)</sup>) und seinem Abt Atto (dem späteren Freisinger Bischof) mit dem Auftrag, hier, an der Grenze zwischen dem bayerischen Siedlungsraum und den Vorposten der *Alpenslawen*, ein Missionskloster für die heidnischen Slawen zu errichten (*»propter incredulam generationem Sclauanorum ad tramitem veritatis deducendam«*). Die Mission unter den benachbarten Slawen (= Slowenen) war also nach den Worten der Stiftungsurkunde dem neugegründeten Kloster als Hauptaufgabe anvertraut worden. Als Atto im Jahre 784 auf den Bischofsstuhl von Freising gelangte, behielt er die Leitung des inzwischen nach Schlehdorf verlegten Klosters Scharnitz bei. Scharnitz-Schlehdorf samt seiner Tochtergründung Innichen wurde Eigenkloster des Freisinger Bistums. Bis zur großen Säkularisation des Jahres 1803 konnte Freising seine Besitzrechte über die »Hofmark Innichen« behaupten.

Der Blick der Tagungsreferate war aber nicht allein auf die lokale Historie dieser geistlichen Stiftung im Pustertal gerichtet, man hat vielmehr versucht, auch die historischen Zusammenhänge und den geistigen, kulturellen und politischen Hintergrund, auf dem sich die Gründung Innichens vollzog, zu erhellen. Am Abend des 17. Septembers wurde die Tagung durch den Präsidenten des Südtiroler Kulturinstitutes, Dr. Fritz Egger, feierlich eröffnet. Nach einigen Grußworten hielt Prof. Dr. Karl Bosl (München) den Eröffnungsvortrag: »Die Gründung Innichens und die Überlieferung«. Die Gründungsurkunde Innichens stellt die älteste südtiroler Urkunde überhaupt dar. Allerdings ist sie uns nicht im Original erhalten, sondern in der fast vollständigen Abschrift des Mönches Cozroh im ältesten Freisinger Traditionskodex aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die Klöster waren in der archaischen Staatlichkeit des 8. Jahrhunderts von besonderer politischer Bedeutung; sie brachten neben dem Adel die geeigneten Manager des Landesausbaues hervor. Innichen, auf der Wasserscheide zwischen Rienz und Drau gelegen, war »ein kleiner Paßstaat«.

Am folgenden Tage sprach zunächst Univ. Doz. Dr. Michael Mitterauer (Wien) über: »Das agilolfingische Herzogtum und sein Machtbereich in den Ostalpen«. Der Schwerpunkt des herzoglichen Besitzes der Agilolfinger lag in den Diözesen Regensburg, Passau und vor allem Salzburg. Hier bildete das einheimische Romanentum die Grundlage der herzoglichen Machtstellung. Wie verschiedene Schenkungsurkunden beweisen, war die keltoromanische Oberschicht bereits in den bayerischen Adel integriert. Die Zerstörung der Maximilianszelle in Bischofshofen im Pongau durch plündernde *Slawen* etwa gegen 725 zeigt, daß dieses von Romanen bewohnte Gebiet noch nicht gesicherter Herzogsbesitz war. Die Frage der Zugehörigkeit des Lungaus zum agilolfingischen Herzogtum ist nicht eindeutig zu beantworten; die dortigen Ortsnamen zeigen eine ältere slawische und eine jüngere deutsche Namensschicht. Die Bezeichnung *Lungau* läßt aber auf alte Zugehörigkeit zu Bayern schließen; es wäre denkbar, daß bereits vor der Einbeziehung Karantaniens in den bayerischen Herrschaftsbereich der mindestens teilweise slawisch besiedelte Lungau von der staatlichen Organisation des bayerischen Herzogtums erfaßt worden sein mag. Im Grenzgebiet zu den karantianischen Slawen war die Präsenz des Herzogs natürlich von besonderer strategischer Bedeutung; Innichen selbst beweist eine solche herzogliche Präsenz im Pustertal, schließ-

---

<sup>1)</sup> Zu den ersten Ausgrabungen auf dem Kirchfeld in Klais im September 1968 s. Ziegler A. W., *Auf der Suche nach dem Scharnitzkloster*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N. F. 17 (1969) 477–479.

lich erfolgte seine großzügige Ausstattung ja ausschließlich durch Herzogsgut. Ziel der agilolfingischen Politik war die Eingliederung Karantanien in das bayerische Herzogtum. Die Formen der slawischen Abhängigkeit vom agilolfingischen Herzog: Die Slawen mußten Heeresfolge leisten, adelige Geiseln, darunter den Fürstensohn, stellen, der christlichen Erziehung dieser Geiseln zustimmen, ihr Land der Missionierung öffnen, die zunächst in nennenswertem Maße allein von Salzburg ausging. Dagegen blieb die slawische Oberschicht intakt, der slawische Fürst regierte kaum eingeschränkt; eine bayerische Siedlungstätigkeit in Karantanien ist zu dieser Zeit noch höchst unwahrscheinlich. Die Slawen im oberen Ennstal standen in einer nur losen Abhängigkeit vom karantani-schen Fürstentum. Unruhen veranlaßten Tassilo im Jahre 772 mit Waffengewalt gegen die Karantanen vorzugehen. Auch nach Tassilos Sieg blieb die Herrschaftsform in Karantanien nahezu unverändert, das Land blieb bayerisches Klientelfürstentum. Nach dem Sturz Tassilos änderte sich für die Karantanen zunächst noch nichts; die slowenischen Fürsten unterstanden den fränkischen Königsboten, erst zu einem späteren Zeitpunkt kam es zur Einführung der Grafschaftsverfassung.

Als nächstes folgte das Referat von Prof. Dr. Milko Kos (Ljubljana): »Die Missionierung der Alpenlawen«. Im Gegensatz zu Friaul blieb Karantanien, wohl infolge seiner geschützten Gebirgslage, von awarischen Überfällen verschont. Erst um die Mitte des 8. Jh. wurden die Awaren auch gegenüber Karantanien immer offensiver; dies bewog den Karantanenfürsten Borut zu seinem Hilferuf an den Bayernherzog Odilo. Die Bayern ließen sich nicht lange bitten; es ging schließlich um die Befestigung der bayerischen Ostgrenze gegen die aggressiven Awaren. Nicht sklavisches Unterwerfung kennzeichnete in der Folgezeit die bayerisch-slowenischen Beziehungen, sondern eher ein vertraglich bestimmtes Verhältnis, eine Art Bund zur Abwehr gemeinsamer Feinde. Die Missionierung bedeutete für die Karantanen, daß nun dem politischen auch der religiös-kulturelle Anschluß an den Westen folgte.

Gegen die Christianisierung erhoben sich einzelne Aufstände, was darauf hindeutet, daß die verschiedenen Bevölkerungsschichten der Einführung des christlichen Glaubens unterschiedlich gegenüberstanden. Der Fürst befürwortete die Annahme der neuen Religion, die Gegner derselben dürften wohl unter den alten Stammeshäuptlingen und dem Adel zu suchen sein. Auch die freien Bauern wehrten sich gegen die neuen Lasten, die mit dem neuen Glauben auf sie zukamen, den Zehnt und den Waffendienst für die Bayern. Die Niederwerfung der aufständischen Karantanen war für Tassilo eine politische Notwendigkeit; er konnte in seinen Auseinandersetzungen mit den Franken keine slawischen Rebellen im Rücken dulden. Die beiden Klöster Innichen und Kremsmünster, in jenen kritischen Jahren errichtet, sollten vorbereitende Arbeit für den vollen Anschluß der Slawen in den Ostalpen an Bayern leisten. Nach dem Sieg von 772 konnte sich dann die Salzburger Mission ungehindert entfalten, die ihr Zentrum im Salzburger Peterskloster besaß, das nach der gewaltlosen irischen Missionsmethode arbeitete. Die romanischen Christen scheinen in größerer Zahl vor den einwandernden Slawen geflohen zu sein; Prof. Kos hat zahlreiche »Walchenorte« gerade im Westen des slawischen Siedlungsgebietes festgestellt. In einer solchen stark von Romanen bewohnten Grenzzone wurde auch Innichen gegründet. Die slawisch-bayerische Grenze bei Innichen entstand nach M. Kos als Folge des slawischen Sieges über die Bayern bei Aguntum im Jahre 625 (gewöhnlich auf 610 datiert; Paulus Diaconus Hist. Langob. IV, 39). Die Grenze dürfte wohl am Kristeinerbach, der vom Berg »Anaras« herabkommt, verlaufen sein. Östlich dieses Baches trifft man bereits auf slawische Ortsnamen, etwa Aßling (vgl. Jesenice-Aßling in Slowenien). Prof. Dr. Karl Wolfgruber (Brixen) hatte sich zum Thema gewählt: »Das Collegiatstift Innichen und dessen Beziehungen zu Freising«. Er behandelte die Geschichte Innichens seit seiner Umwandlung in ein weltliches Kollegiatstift, die er in die Jahre 1137 bis 1140 verlegt, bis zum Jahre 1803, als Innichen im Zuge der Säkularisation an Tirol fiel.

Am 19. September sprach Prof. Dr. Franz Huter (Innsbruck) über »Siedlungsleistung und Grundherrschaft Innichens«. Die Gründung Innichens war der erste Schritt Tassilos zur Missionierung und Kolonisierung des südöstlichen Raumes. Die nicht wenigen romanischen Ortsbezeichnungen im Raum Innichen lassen darauf schließen, daß dieses Gebiet nicht unbesiedelt war, sondern daß hier eine relativ starke keltoromanische Bevölkerungsgruppe überlebt hatte. Diese Romanen wurden am Siedlungsausbau des Klosters beteiligt; nichts deutet jedoch darauf hin, daß das Kloster Innichen auf seinem Territorium auch slawische Siedler verwendet hätte. Siedler aus dem oberen Pustertal lassen sich in Oberkrain und an den Quellflüssen des Tagliamento und des Piave nachweisen.

Anschließend behandelte Univ. Doz. Dr. Fridolin Dörner (Innsbruck) das Thema: »Die geistige und geistliche Aufgabe Innichens«. Von Innichen sind keine Tochterkirchen bekannt; das ist allerdings auch nicht verwunderlich, da Innichen ja keine selbstständige Abtei, sondern Freisingisches Eigenkloster war. Die Legende von einem Slawenmissionar des 11. Jh. namens Batho aus Innichen mag einen wahren Kern haben, obwohl eine von Innichen geleistete Slawenmission nirgends nachweisbar ist. Wahrscheinlich bestand die ursprüngliche Aufgabe Innichens

gar nicht in einem großangelegten Vorstoß nach Osten, sondern in der Christianisierung der unmittelbaren benachbarten Slowenen Osttirols. Auch eine Klosterschule ist während der benediktinischen Zeit in Innichen nicht nachzuweisen. Mehr bekannt ist erst die geistliche Wirksamkeit des Kollegialstiftes in den späteren Jahrhunderten.

Die beiden letzten Vorlesungen der Tagung wurden von Prof. Dr. Giancarlo Menis (Udine) und Prof. Dr. Friedrich Prinz (Saarbrücken) bestritten. Prof. Menis sprach über »I conventi del Friuli all' epoca carolingia-ottoniana«. Im Raum Friaul ist für die Slawenmission von Bedeutung das Kloster San Giovanni al Timavo, eine byzantinische Gründung, die unter Patriarch Paulinus II. von Aquileja in dem ihm benachbarten Gebiet die Bekehrung der dort lebenden Slawen betrieb. Auch das Evangeliar von Cividale mit seinen slawischen Eigennamen soll nach G. Menis aus dem Kloster San Giovanni al Timavo stammen.

Prof. Prinz beschloß die Vortragsreihe mit dem Thema: »Bayerische Klosterkultur des 8. Jahrhunderts«. Die Klöster waren kulturelle Zentren. Echter Wetteifer herrschte in dieser Zeit zwischen dem Herzog und dem Adel Bayerns in der Gründung von Klöstern. Diese Klöster lieferten durch ihre Kulturtätigkeit die Voraussetzungen für die bayerische Sonderform der karolingischen Renaissance.

Führungen durch die Brixener Münsterbauten, durch das Chorherrenkloster Neustift, Exkursionen nach Klausen und Säben, sowie vor allem nach Innichen zur Besichtigung der eben erst renovierten Stiftskirche, ein Empfang im Diözesanmuseum und schließlich ein Ausflug auf den Brixener Hausberg, die Plose, rundeten die in jeder Hinsicht gelungene Geschichtstagung ab. Es bleibt nur noch, darauf hinzuweisen, daß die Vorträge im Druck (Schlern) erscheinen werden.